

Für Uschi Madeisky anlässlich der Verleihung des Elisabeth Selbert-Preises 2015 des Hessischen Ministeriums für „Soziales und Integration“ für ihr Lebenswerk und die Dokumentation matriarchaler Gesellschaften.

Lieber Herr Staatsminister.

Liebe Preisträgerin, liebe Uschi, geborene Ursula Madeisky.

Liebe Zuhörende.

Wenn ich dabei gewesen wäre, dann wäre ich Zeugin geworden:

Die Prärie liegt hinter Frankfurt!!!

Es gibt ein besonderes Buch – ein Indianerbuch, das diese Preisträgerin hier in ihrer Jugend verschlungen, ja gelebt hat. Genau wie in diesem Indianerbuch wäre ich bei den Wiesen und Maisfeldern am Stadtrand Frankfurts einem einheimischen Mädchen begegnet, einer typischen Eingeborenen: blond, lange Beine, Adlernase, schwarz-rot-weißes Tomahawk.

Ich weiß nicht, ob ich es gewagt hätte, das ranke Mädchen anzusprechen, denn ich hätte sofort erkannt:

Diese da ist eine tapfere Kriegerin. DIE scheut keine Mühe und keine Gefahr, wenn es um das Wohl ihres Volkes geht – und das ihres Klans. Und überhaupt: wenn es Ungerechtigkeiten gibt.

Und davon gibt es in einem Vaterland viele.

Wenn ich es gewagt hätte, sie anzusprechen, hätte sie mich wahrscheinlich gefragt:

„Was bist Du für eine?“

„Schöner Tag“, hätte ich gesagt, „mein Name ist Schöner Tag (das heißt DagMar), Margots Tochter.“

„Hi,“ hätte sie geantwortet, „ich bin Kleine Bärin, Ursula, Gertruds Tochter vom Stamm der Schildkröten.“

Und da hätten wir bemerkt, dass wir einander vertrauen können, denn wir haben uns beide mit den Namen unserer Mütter vorgestellt. Das ist ein Zeichen. Daran erkennen sich matriarchale Menschen.

Und vor matriarchalen Menschen braucht sich niemand zu fürchten.

Von solchen Menschen geht keine Gefahr aus. Bei solchen Menschen sind alle herzlich willkommen. Bei solchen Menschen fühlt sich jede zu Hause.

Genauso ein Mensch ist Uschi Madeisky.

Die blonde Bäarin mit dem scharfen Blick und dem gütigen Herzen hatte zwei Zuhause: eine Heimat und eine Familie. In der Familie herrschte ein unberechenbarer Vater.

Launisch war er. Jähzornig. Oft wartete die Familie angespannt, in welcher Stimmung er wohl sein würde, wenn er aus dem Büro nach Hause kam...

Viel Mühe hatten alle damit, ihn zu besänftigen, wenn er in Rage kam. Der kleinen Ursula gelang es oft, denn sie war das goldige Nesthäkchen und sie tat es um ihrer Mutter und ihrer Geschwister willen.

Dabei wusste sie genau, was sie tat: Sie hielt einen lauernden Löwen in Zaum – genauso wie sie es später mit Patriarchen, Politikern und Medienlöwen tun musste!

Viele von ihnen waren wie der Vater: unberechenbar, dominant, zornig – Männer aus dem Krieg, Nachkriegsmänner, verwundete Seelen...

Überall braute sich etwas zusammen – junge Menschen im ganzen Vaterland begannen, Unruhe zu verbreiten. Auf allen Ebenen wurde gegen die Herrschaft der Väter rebelliert, besonders durch Studentinnen und Studenten.

Auch Uschis Familie: Patriarchat pur. Und weil Uschi wusste, dass es anders gehen könnte, studierte sie Soziologie und Pädagogik. Als Soziologin wollte sie wissen, warum Gesellschaften sind, wie sie sind. Als Pädagogin wollte sie ihr Wissen um ein besseres Miteinander weitergeben. Das alles rüstete sie.

Denn Uschi Madeisky hatte noch ein zweites Zuhause: ihre Heimat. Dort, wo ihre Mutter der Mittelpunkt war: Gertrud.

Wenn Ihr jetzt Uschi / Wenn Sie jetzt Frau Madeisky anschauen, dann wissen Sie schon ganz gut, wie Mutter Gertrud ausgesehen hat: fast genauso.

Mutter Gertrud stammte aus Österreich und war Lehrerin. Mit sanfter Kraft und Stärke hielt sie die Familie und die Kinder, die sie unterrichtete, zusammen.

Aber, was ihre Einzigartigkeit ausmachte, war, dass sie immer – so zuverlässig

wie das Aufgehen der Sonne – lieb und vertraut blieb, ganz gleichgültig, was auch passierte. Der Name Gertrud bedeutet „lieb und vertraut“: Gern Traut.

Hier hatte Kleine Bärin Ursula ihr Nest: ... nicht allein unter dem Dach des Reihenhauses am Stadtrand Frankfurts, „zwischen den Wogen der Maisfelder und auf den Wildpfaden des Waldes, sondern auch in der Wärme eines mütterlichen Herzens“, wie es in dem Jugendbuch BLAUVOGEL heißt. Der Name „Strahlende Sonne“ hätte auch gut zu Uschis Mutter gepasst mit ihrem blonden Haar und ihrem hellen Lachen. „Ist ein Kummer in das Herz meiner Tochter gedrungen?“ hätte genauso gut ihre weiche Stimme fragen können, wie die Mutter von BLAUVOGEL, „Strahlende Sonne“. Uschi Madeisky wuchs auf „in dem Bereich der Liebe, die nur im Herzen einer Mutter wohnt.“

Ja, so beschreibt Anna Tannewitz die Irokesische Mutter in ihrem Jugendbuch BLAUVOGEL 1950. Es handelt von einem neunjährigen weißen Siedlerjungen, der von den Irokesen entführt wird und als Wahlson angenommen werden soll. So kann Anna Tannewitz, eine Zeitgenossin von Elisabeth Selbert, durch die Erlebnisse des Kindes unmittelbar patriarchales und matriarchales Leben gegenüberstellen.

Was ich jetzt mit Ihnen zusammen tue ist, Lebensfäden, die scheinbar lose in der Her-Story herumliegen, aufzulesen und zusammenzuführen. Sie werden sehen – Uschi Madeisky hat sie aufgenommen. Ihre ganze Art zu leben richtete sie danach. Und ihr Lebenswerk ist aufgebaut auf diesem so Anderen.

Die Autorin Anna Tannewitz wurde drei Jahre nach Elisabeth Selbert geboren. Sie absolvierte ein Medizinstudium und baute mehrere Jugendbüchereien auf. Schließlich heiratete sie mit 37 Jahren einen fast zehn Jahre jüngeren, bekannten Indianerforscher.

Dessen größtes Interesse bestand in der Erforschung der Mythologie der nordamerikanischen Indianer. Das war damals kein Zufall. Das war eher virulent geworden: die Suche nach alternativen Lebensformen – spätestens nach Johann Jakob Bachofen. Der Schweizer Jurist Bachofen hatte in den griechischen Mythen, die ja ein Teil unseres Kulturgutes sind, das „Mutterrecht“ entdeckt. Anna Tannewitz' Ehemann verweist in seinen Arbeiten des Öfteren auf Bachofen. Wir können davon ausgehen, dass auch SIE das „Mutterrecht“ gelesen hat.

Welche Auswirkungen dieses Werk „Das Mutterrecht“ hatte, können wir uns kaum ausmalen. Nichts, aber auch gar nichts in unserer deutschen Kultur blieb

davon unberührt - bis jetzt, und auch in Zukunft, denn es wirkt noch weiter. Vollständig heißt der Titel: „Das Mutterrecht – Eine Untersuchung über die Gynaikokratie der alten Welt nach ihrer religiösen und rechtlichen Natur“. Diese Untersuchung hatte eine Art Erdbeben des Patriarchats zur Folge.

Das, was bisher vermeintlich so fest stand, wie das in Zement gegossene Tschernobyl zurzeit (**ironisch**) – der Grundsatz nämlich, dass das Patriarchat gottgegeben, natürlich und ewig sei – war in sich zusammengebrochen. Hatte sich als Ideologie ohne Wurzeln erwiesen. Als reine Pro-PAPA-ganda. Die Wahrheit, die Bachofen ans Licht gebracht hatte, war:

Die Wurzel menschlicher Kultur ist das Weibliche, ist die Mutter, ist die Frau in ihrer Potenz als Gebärende und Nährende, als Schöpferin und Entscheidende, als Bewahrerin und Erneuernde.

In BLAUVOGEL ist es Awenhai, die Urahne der Irokesinnen und Irokesen, die Mutter der Sonne und der Vegetation.

Überall auf der Welt – so hat es sich seit Bachofen spätestens durch die Forschung von uns Frauen gezeigt, die ja bis dahin Jahrhunderte lang verboten war – überall auf der Welt ist an den kulturellen Anfängen eine Mutter, eine Erste Mutter, eine göttliche Urahne. Oder gleich die ganze Erde, der gesamte Kosmos ist eine Mutter, wie bei den indigenen Völkern Südamerikas Pachamama: Mutter Welt.

Anna Tannewitz studierte selbst Völkerkunde und schrieb Indianergeschichten für junge Leute auf höchstem wissenschaftlichem Niveau. Nicht nur das: Tannewitz studierte auch noch Literatur- und Zeitungswissenschaft - und das war gut so. Eine für Vaterländer derart fremde Welt authentisch in eine Form zu bringen, dass sie auch Jugendliche wie die kleine Ursula fesselt, ist eine hohe Kunst. Genauso eine hohe Kunst ist es, Filme und Filmtexte über Matriarchate zu entwickeln, die wissenschaftlich fundiert, allen verständlich und voll so ungebremst visionärer Kraft sind, wie die der Soziologin und Pädagogin Uschi Madeisky.

Da sitzt nun also Anna Tannewitz genau in der Zeit, in der Uschi im Bauch ihrer Mutter wartet, bis ihre Zeit gekommen ist, und schreibt ein Buch über die Lebensform der Irokesen:

Sie beschreibt:

- Ihr Lachen, Jauchzen und ihre klangvolle Sprache. - Gute Absichten, Wohlwollen und Gutmütigkeit überall. – Dass der Mutterbruder im Haus seiner Schwestern lebt. - Dass die Frauen immer in ihrem Klan bleiben - Dass die Kinder der Blutslinie der Mutter folgen - Dass die Mütter alles in den Häusern und auf den Feldern bestimmen. - Dass alle Felder im Dorf unter Singen und Scherzen gemeinsam bewirtschaftet werden.- Dass alle alles teilen:

Sie sagt: „Die irokesischen Frauen arbeiten zusammen...So geht es viel schneller, als wenn jeder Klan sein Land für sich allein bestellen würde.“

Tannewitz beschreibt die matriachale Lebensweise der Irokesen - allerdings ohne das Wort „matriachal“ zu benutzen. Sie und mit ihr andere Forschende ebneten damit der Preisträgerin den Weg, diese andere Kulturform auch in der Gegenwart zu finden, zu benennen und zu leben.

Tannewitz beschreibt auch die „zweite“ Sozialisation, die der weiße Junge und Wahlsohn der Irokesen, Georg alias Blauvogel, erlebt – immerhin kam er aus rigiden, autoritären Verhältnissen weißer Menschen, aus Verhältnissen, wie viele von uns sie kennen.

Zum Beispiel:

Einmal hatte er einen Gast zu bewirten, weil kein anderer zuhause war als er. Und er hatte ihm von raren Vorräten nicht gegeben, weil er glaubte, diese für seine Adoptivfamilie aufheben zu müssen. Da wird ihm gesagt:

„Du benimmst dich immer noch wie ein Weißer! Hast du noch nicht bemerkt, dass wir Fremden das Beste geben, wenn sie durch die Türe treten?“

Oder als er eine Frau des Mais-Diebstahls bezichtigt, wird ihm gesagt: „Der Mais gehört ihr genauso gut.“

„Was, davon kann jeder nehmen? Wenn nun einer alles nimmt?“

„Unsinn, so viel braucht doch niemand. Es holt jede nur das, was nötig ist.“

Oder als er mit zerfetzter Kleidung nach Hause kommt und Ohrfeigen und Schläge erwartet: Nichts als nachsichtiges Schmunzeln. „Bei den Indianern gibt es keine Schläge“, schreibt Tannewitz.

Das Leben, das der Entführte kennenlernt, ist durchdrungen von Liebe.

Und alles fließt in Uschi Madeiskys Herz. Kannte nicht auch sie in ihrem Leben zwei Welten: die Herrschaft des Vaters und das Reich der Mutterliebe?

Durch BLAUVOGEL geht's los: Sie gründet zusammen mit fünf Mädchen den Klan der Schildkröten, pirscht am Stadtrand Frankfurts über Waldpfade, nimmt sich Mais – er steht ihr doch zu, immerhin wohnt sie hier! Sie mörsert und mahlt, backt und isst im Kreise ihres Schildkrötenklans, der sich ganz real durch Blutsschwesterschaft zusammen geschlossen hatte. Und einen Tomahawk trägt sie auch, genau so einen, wie er auf Annas Buch zu sehen ist. Den hat ihr Bruder für sie nachgebaut.

Doch brauchen wird sie den nicht wirklich. Ratsversammlungen sind angesagt im indianischen Mutterland, im Kreis sitzen, einander zuhören, beobachtetes Unrecht mitteilen, Spurensuche und wilde Tänze, Jahreszeitenfeste und wundersame Zeremonien. Auch das rüstet sie für die 68er Jahre und die Frauenbewegung – das weiß sie zu dieser Zeit der Kinderjahre noch nicht. Doch es rüstet sie auch noch für etwas ganz anderes: für ihre eigene „zweite Sozialisation“ durch die Begegnung mit real existierenden Matriarchaten.

Im Jahre 1950 wird die hier zu Belobigende geboren und genau in diesem Jahr erscheint das Buch BLAUVOGEL und --- es erscheint auch das Grundgesetz mit dem Satz: „Männer und Frauen sind gleichberechtigt“.

Was hatte eine Elisabeth Selbert bewogen, auf diesem einen einzigen Satz zu bestehen: „Männer und Frauen sind gleichberechtigt“? Was hat sie bewogen, Jura zu studieren und Gleichberechtigung zu verlangen?

Spätestens in Selberts Promotion wird es deutlich: Im ganzen ersten Drittel führt sie Frauen wie Helene Stöcker, Gertrud Bäumer, Lily Braun und Marianne Weber auf, um nur einige zu nennen. In dieser Zeit gründete Ruth Bré zusammen mit Helene Stöcker und vielen anderen Frauen- und Mutterrechtlerinnen den „Bund für Mutterschutz“ mit Tausenden von Mitgliedern, und hoffte, mehr Mutterrechte erlangen zu können. Allein diese Namen in Selberts Promotion reichen aus, um auch für sie eine Verbindung zum Thema „Matriarchatstheorie“, wie sie damals genannt wurde, herzustellen. Alle genannten Frauen hatten sich mit dem Werk Bachofens auseinander gesetzt.

Diese Saat war auch in Elisabeth Selberts Herzen aufgegangen. Ihre Dissertation führte fast zu einer Ablehnung: Der Doktorvater bemängelte, ein Drittel des Textes gehörten nicht zum Thema, weil es „ziemlich radikale Rechtspolitik zum Eherecht“ enthielte. Sie hat es dennoch geschafft, ihr großes Ziel zu erreichen. Als 1950 das BGB mit ihrem alles entscheidenden, ureigenen Satz herauskam, beschloss auch Uschi, auf die Welt zu kommen.

Ja, dann kamst du, liebe Uschi.

Endlich KONNTEST du kommen.

Alles war vorbereitet: das Recht und die Liebe.

Für das Einlösen der **Rechte** für Frauen setztest du dich engagiert und phantasievoll in der Frauenbewegung ein. Ihr analysiertet und kritisiertet das Patriarchat. Ihr fordertet die Selbstbestimmung über den eigenen Körper. Ihr decktet sexuelle Gewalt auf. Ihr zeigtet Manipulierung und Sexismus in den Medien auf – und Du gehörtest zu einer Gruppe, deren Forderung lautete: „Lohn für Hausarbeit“. Ihr wolltet damit deutlich machen, dass Kapitalismus und Frauenunterdrückung auf der Fürsorgearbeit der Frauen beruht.

Und für die **Liebe** – in der Liebe – entdecktest du das Matriarchat!

Ach ja – noch etwas hatte sich auf dich vorbereitet: die Handkamera! Sie war noch nicht da, als du für das Fernsehen viele Jahre lang filme drehtest. Da brauchtest Du noch ein ganzes Team. Aber dann hat sie sich beeilt:

Bis heute besuchst und filmst du mit kleiner, unaufdringlicher Kamera lebendige matriarchale Kulturen. Bei deiner ersten Begegnung mit einer solchen Kultur erlebtest du das, was du deine zweite Sozialisation nennst. Vielleicht war sie aber doch eher nur eine Re-Sozialisation, ein Entdecken und Wiederfinden deiner angeborenen Werte und Normen?

Denn das lebst du. Das entwickeltest du konsequent in deinem Wesen, in deinem Leben, für dein Umfeld und dich. Die Ideale matriarchaler Kultur zeichnen dich aus: z.B.

- das Ideal der mütterlichen Führung und Fürsorge,
- das Ideal des Du-Standpunktes und Einfühlens,
- das Ideal des Schenkens und Teilens,
- das Ideal der Belobigung der jeweils anderen,
- das Ideal der Vernetzung hier und rund um die Welt.

Als Mutter – und als Mutter sehen wir jede Frau, auch wenn sie selbst keine Kinder geboren hat... für uns ist jede Frau eine Mutter - -
als Mutter also unterrichtest du, wo du gebeten wirst und förderst den Nachwuchs, wo immer du kannst.

Als Mutter schützt du in der FSK – Freiwillige Selbstkontrolle der Filmwirtschaft – die Jugendlichen vor üblen patriarchalen Filmen.

Als Mutter zeigst du in deinen eigenen Filmen uns Frauen, was wir begehren und wohin wir gelangen können, wenn wir den Mut dazu haben – und den Männern zeigst du, wo sie einen Platz finden, an dem sich ALLE wohlfühlen: Frauen, Kinder und - Männer.

Als Mutterschwester stehst du deinen Nichten Jasna und Katja zur Verfügung und als Großmutterschwester erhalten Linus und Louiza deine ganze Liebe.

Auch dir selbst bist du eine gute Mutter, Schwester und Geliebte – was deine besondere Schönheit bis heute ausmacht, ganz in dem Sinn:

Wo Frauen frei sind,
sind alle Menschen frei.
Und Freiheit macht schön!

Wenn Elisabeth Selbert von einer „Sternstunde ihres Lebens“ spricht, dann können viele Menschen, ganz besonders ich, Dagmar Lilly Margots Tochter, sagen:

DICH kennen gelernt zu haben, hat schon viele Sternstunden in unsere Leben gezaubert.

Dafür danken wir MUTTER KOSMOS und DIR !!!

Wiebaden, Schloss Biebrich

5.11.2015

Dagmar Margotsdotter